

## Deutschlands gewaltvollen Vergangenheiten gedenken. Studienexkursion nach Berlin (07-11 Januar 2018)

Wie arbeiten verschiedene Gedenkstätten und andere Orte der Erinnerung Deutschlands vergangene Perioden der Gewalt auf? Diese Frage stellten sich 11 multidisziplinäre Studierende im Rahmen des Seminars „Gewaltvollen Vergangenheiten erinnern, gedenken, repräsentieren“. Unter der Leitung von Dr. Timothy Williams und Prof. Susanne Buckley-Zistel erfolgte vom 07. bis zum 11. Januar 2018 eine Exkursion nach Berlin.

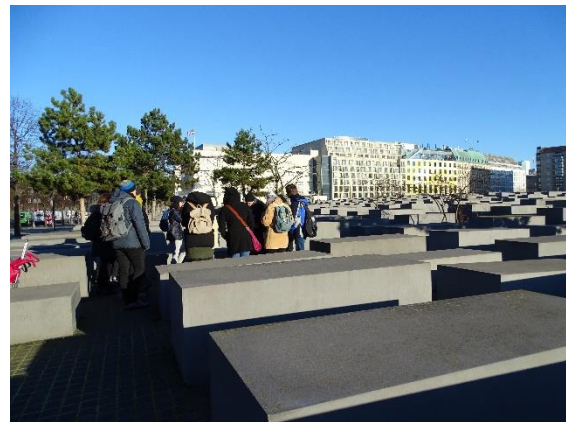
Im Vorfeld der Exkursion fand eine thematische Vorbereitung statt, die uns auf die aktuellen wissenschaftlichen und kritischen Diskurse rund um die diversen Erinnerungsorte einstimmte. Jeweils ein\*e Studierende beschäftigte sich eingehend mit einem Ort und erarbeitete dessen Diskurseinbettung und Entstehungsgeschichte für die Gruppe. So entstand bereits zuvor ein Mosaik an Erinnerungsorten, das deren Vielfalt und ihre unterschiedlichen Funktionen in der Vergangenheitsaufarbeitung andeutete.

Während unserer Exkursion in Berlin besuchten wir in den ersten zwei Tagen Denkmäler und Gedenkstätten des Nationalsozialismus, am dritten Tag befassten wir uns mit der Aufarbeitung der SED-Diktatur und am letzten Tag setzten wir uns mit Deutschlands kolonialer Vergangenheit auseinander. In diesem Kontext besuchten wir neben Denkmälern und Gedenkstätten auch Dokumentationszentren, Archive und Bürgerinitiativen. Zentral für diese Besuche waren für uns Fragen nach den Entstehungsgeschichten und Entwicklungen der Erinnerungsorte, ihrer Konstruktion von Täter- und

Opferschaft und wie sie Botschaften über die Vergangenheit und Zukunft vermitteln. Um diese Fragen zu untersuchen, nahmen wir an Führungen teil, sprachen mit Forschungsleiter\*innen und Kurator\*innen oder gewannen lebendige Einblicke durch die Erzählungen von Zeitzeug\*innen und Aktivist\*innen.

### Nationalsozialismus – Tag 1

An unserem ersten Morgen überzog frischer Frost den Tiergarten, als wir uns für die erste Führung am **Denkmal für die ermordeten Juden Europas** versammelten. An die Juden als Opfer des Holocausts erinnernd symbolisiert das Denkmal die schiere Unfassbarkeit des Massenmords.



Die 2711 grauen Beton-Steile erinnern manche an einen Friedhof, in dem die scheinbare Gleichheit der Stelen trügt: jede Stele ist anders als die anderen in Winkel und Größe. Die scheinbare Abstraktheit verbirgt so zunächst die Individualität jeder einzelnen Stele und lässt Raum für verschiedenste Interpretationen dieses Ortes. Während jeder unserer Gruppe nach und nach in dem Labyrinth verschwand, bemerkten wir, wie sich dieses Denkmal in den Alltag der Stadt integriert hat: Ein geschäftiger Mann mit seiner Aktentasche

nutzt die Stelen als Abkürzung, Touristen machen lustige Fotos mit den Stelen als Motiv.

Unser Weg führte uns anschließend in den Tiergarten Berlins zum **Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen**. Der große Betonquader erinnerte an die vorherigen Stelen. Dieses Mal lud uns ein kleines Fenster ein, ins Innere zu sehen. Wir wurden nacheinander Zeug\*innen des Films *Kuss ohne Ende*, betrachteten homosexuelle Pärchen beim Küssen und sahen uns in die Position von Voyeur\*innen versetzt. Der Verfolgung von Homosexuellen gedenkend setzt das Denkmal mit seinem modernen Film auch ein beständiges Zeichen für Toleranz in der Gegenwart.



Eine blau getönte Glaswand charakterisiert den **Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde**. Die Eröffnung der Gedenkstätte an der ehemaligen Kommandozone der Operation „T4“, die als Deckname einer Operation zur systematischen Ermordung von Patient\*innen aus Heil- und Pflegeanstalten diente, erfolgte 2014. Die Glaswand durchzieht die graue Betonfläche, die das ehemalige Grundstück der Planungszone andeutet. Für Himmel, Traurigkeit und Hoffnung stehend erinnert die blaue

Tönung an die Trennung von wertem und unwertem Leben.

Am **Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma** erfolgte unser vorerst letzter Stopp im Freien. In der von Bäumen umrahmten Gedenkstätte putzen sich Vögel im kreisrunden Wasserbecken und geben ihr etwas Friedliches. In der Mitte des Beckens befindet sich ein schwarzer Winkel, der an die Kennzeichnung von Sinti und Roma während der NS-Zeit erinnert. Eine täglich erneuerte Blume auf dem Winkel steht symbolisch für das Leben und die Trauer um die ermordeten Sinti und Roma. Informationstafeln und Steinplatten mit Namen von Orten der Gewaltverbrechen kontextualisieren die Gedenkstätte.

In der **Topographie des Terrors** nahmen wir am Nachmittag Abstand von der abstrahierenden Darstellung der Opfergruppen. Auf dem ehemaligen Gelände der zentralen Institutionen des NS-Regimes nahmen wir Täter\*innen in den Blick. Die Ausstellung beruht scheinbar auf nüchternen Fakten und Informationen, wie sich die Institutionen des Terrors, das heißt die Nationalpolizei, Schutzstaffel und Gestapo, etabliert haben und wie sie die Verfolgung und Vernichtung politischer Gegner des NS-Regimes planten. Denunzierungsdokumentationen von Mitgliedern der Bevölkerung zeigen, wie das System der nationalsozialistischen Regierung die Zivilgesellschaft durchdrungen hatte. Auch Bilder von Inhaftierten, denen man bei genauerem Hinsehen Spuren des Missbrauchs und der Gewalt ansieht, durchziehen die Topographie, die sich als Ort der Debatte und Reflexion um die Entstehung des Terrors während des NS-Regimes versteht.

## Nationalsozialismus – Tag 2

Einen gänzlich anderen Ansatz wählt die Sonderausstellung zu Täter\*innen im ehemaligen **Frauenkonzentrationslager Ravensbrück**, das wir am Morgen unseres zweiten Tages besuchten. Fotos und Biographien in den ehemaligen Häusern der Ausseherinnen vermitteln uns einen Einblick in ihr alltägliches Leben, ihre Motive und wie ein paralleles Leben als Aufseherinnen für diese Frauen möglich geworden ist. Die Ausstellung möchte so bisherige Stereotype über das Bild der „blonden Furie“ durchbrechen. Dieses Ziel steht in Einklang mit der hinter der Ausstellung stehenden Philosophie: Erst wenn die Menschen hinter den dämonischen Masken und Verbrechen gesehen werden, könne man nachvollziehen, wie es zur Festigung des NS-Regimes kam. Ende 2017 soll die Ausstellung in Kooperation mit Künstlern erneuert werden. Die deutsche Gesellschaft soll dann stärker in den Fokus gerückt werden, um zu zeigen, inwieweit sie das System des NS-Regimes von unten gefestigt hat.

Vom Alltag der KZ-Aufseherinnen führte uns die Exkursion in den Bendlerblock Berlins zur **Gedenkstätte Deutscher Widerstand**. An diesem historischen Ort befand sich das organisatorische Zentrum des Umsturzversuchs von 1944, durch dessen Misslingen Stauffenberg und weitere Offiziere im Innenhof den Tod fanden. Die Ausstellung verdeutlicht die Vielfältigkeit des Widerstands, der sich durch alle Bevölkerungsschichten zog und doch nur ca. 1% der Gesamtbevölkerung umfasste. Eindringlich stellte uns die dortige Mitarbeiterin Biographien verschiedenster Menschen vor, die sich gegen das NS-Regime stellten. Sie betont, dass erst die vielen Menschen, die ihre

Gardinen schlossen und vorgaben, nichts zu sehen, den Terror des Nationalsozialismus ermöglichten. Die Geschichte von Georg Elser sticht unter den Widerständler\*innen besonders hervor: Ein Schreiner, der bereits 1938 versuchte, Hitler mit einer raffinierten Zeitbombe zu töten, um einen drohenden Weltkrieg zu verhindern. An diesem historischen Ort zeigt sich, wie die Kategorien von „Opfer“ und „Täter“ verwischen. Menschen treten hier aus den passiv assoziierten Rollen des Opfers heraus und militärische Figuren wie Stauffenberg zeigen, dass sich Opfer- und Täterschaft auch verzahnen können.



## Die Aufarbeitung der DDR – Tag 3

Als die Gruppe am Morgen des dritten Tages das Gelände des ehemaligen **Stasi-Gefängnisses Hohenschönhausen** betrat, hüllte dichter Nebel die Mauern der Gedenkstätte ein. Nachdem das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) die Untersuchungshaftanstalt 1951 von der sowjetischen Geheimpolizei übernommen hatte, beherbergten diese Mauern bis 1989 mehr als 11.000 Gefangene. Die Gedenkstätte entstand anschließend auf Initiative ehemaliger Häftlinge. Uns erwartete eine Führung von einem Zeitzeugen durch die Katakomben des Gefängnisses, in dem er selbst für zwei Jahre inhaftiert war. Seine detailreichen Erzählungen und Anekdoten brachten uns

den historischen Ort auf eindringliche Weise näher.

Im Anschluss erwartete uns ein Gespräch mit dem Forschungsleiter der Gedenkstätte. Ein alt süßlicher Geruch begrüßte uns, als wir die Türen zum Seminarraum öffneten. Der Forschungsleiter erzählte uns, wie man versuche, den Geruch zu erhalten, der Teil des Alltages von Wärter\*innen und Inhaftierten war. Während unseres Gesprächs erklärte der Forschungsleiter, wie zentral das Zeitzeug\*innenkonzept für die Didaktik Hohenschönhausens sei, da der emotionale Zugang durch die Zeitzeug\*innen erlaube, nachhaltiges Wissen bei Besucher\*innen zu erzeugen.

Der Nachmittag in der **Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen (BStU)** stand in deutlichem Gegensatz zu der personalisierenden Erzählung des Vormittags. Der Gebäudekomplex befindet sich auf dem ehemaligen Gelände des MfS. Die Führung gab uns Einblick in die Funktionsweise des MfS und seinen dokumentierten Überwachungsapparat. Insgesamt finden sich im Zentralarchiv und den Archiven der zugehörigen BStU-Außenstellen 111 Kilometer Schriftgut.



Auch die Zahl der ehemaligen Mitarbeiter\*innen ist erstaunlich. So kamen im Jahr 1989 ein\*e Inoffizielle\*r Mitarbeiter\*in (IM) auf 89 DDR-Bürger, deren Masse das Überwachungsnetz des

MfS über die DDR-Bevölkerung verdeutlicht. Dennoch standen vielfältige Gründe und individuelle Geschichten hinter der Partizipation als Inoffizielle\*r Mitarbeiter\*in, die auch Nötigung umfasst haben. Aus diesem Grund schreibt der jetzige Bundesbeauftragte Roland Jahn dem BStU auch eine wichtige Rolle im Versöhnungsprozess zwischen ehemaligen Mitarbeiter\*innen des MfS und Opfern zu. Für ihn dienen die Unterlagen als Chance, ein differenziertes Bild über die DDR-Gesellschaft und deren Einzelpersonen zu erlangen und so das Bild des dämonisierten „Stasischweins“ aufzubrechen. Wie dieser künftige Umgang erfolgt, legt er in die Hände der Zivilgesellschaft.

#### **Koloniale Vergangenheit – Tag 4**

Der Morgen unseres letzten Tages führte uns nach Berlin Wedding, um uns mit einem Thema auseinanderzusetzen, das weiter in der Vergangenheit zurückliegt und doch nicht aktueller sein könnte: Deutschlands Kolonialvergangenheit. Im kleinen Büro der Initiative **Berlin Postkolonial** unterhielten wir uns mit einem Aktivistin. Seit 2004 setzt sich die Initiative dafür ein, einen lebendigen und kritischen Umgang mit der deutschen Kolonialvergangenheit zu fördern. Das Gespräch verdeutlichte uns das unermüdliche Engagement einer Gruppe, die um politische Anerkennung von Opferschaft kämpft. Eine kleine Namibia-Gedenkplatte im abgelegenen Garnisonfriedhof erinnert seit 2009 an die Opfer der deutschen Kolonialzeit in Deutsch-Südwestafrika.

In einem gemütlichen Suppenlädchen kam unsere Gruppe ein letztes Mal für eine Nachbesprechung und ein Resümee der Exkursion zusammen. Bei ungarischem Eintopf und Linsensuppe diskutierten wir,

wie unterschiedlich die Erinnerungsorte Opferschaft und Täterschaft thematisieren und welche Konsequenz das Erinnern bestimmter Gruppen und die Art des Gedenkens für den gesellschaftlichen Diskurs besitzen. Wen wir entscheiden zu erinnern oder nicht zu erinnern, steht dabei in engem Zusammenhang mit politischen Interessen, sodass auch die Abwesenheit von Erinnerung eine wesentliche Aussage sein kann. Beispiele wie Berlin Postkolonial und Berlin Hohenschönhausen zeigen, was es bedeutet, wenn Gruppen sich für die Anerkennung von Opferschaft einsetzen und welche große Rolle zivilgesellschaftliches Engagement spielt. Auch die hier präsentierten Opfergruppen der NS-Zeit durchliefen einen ähnlichen Prozess, manche früher, manche später. Heute gelten sie im Diskurs bereits als anerkannte Opfergruppen.

Die Exkursion hat gezeigt, wie Gedenkstätten verschiedenartig gesellschaftliche Diskurse um Vergangenheitsaufarbeitung mitgestalten und dabei unterschiedliche Fokusse einnehmen. Ausgiebige Diskussionen und der aktive Austausch von Gedanken durch die Teilnehmer\*innen in Restaurants, Cafés und Zügen bereicherte und belebte die Exkursion.

Wir danken an dieser Stelle zudem allen Referent\*innen herzlich für ihre Zeit und die wertvollen Einblicke, die sie uns in ihre Arbeit ermöglicht haben und welche die Grundlage für unsere vielen Gespräche ebneten.